

Ganzheit als Mythos

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **24 (1938)**

Heft 23

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-539225>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sein an der vaterländischen Erziehung. Denn letztlich geht es ja um den Willen zur Unabhängigkeit und Freiheit der Schweiz, den jeder Eidgenosse eisern und todesmutig in seiner Seele tragen muss. Ich gehe mit Bundesrat Ph. Etter einig, der aus hoher staatsmännischer Weisheit gegen all die Zentralisationsgelüste das klare und in tiefster Tradition eidgenössischen Wesens verankerte Wort gesprochen:

„Wir müssen suchen, für diese Forderung (einer vermehrten vaterländischen Erziehung) eine schweizerische Lösung zu finden, eine Lösung, die organisch aus schweizerischer Erde wächst!

Keine zentralisierte und keine monopolisierte Lösung!

Ein Lösung, einig und gross im Ziel, aber frei und bodenständig im Weg! Ist unser Staat ein Kunstwerk ganz eigener Art, ganz eigener Prägung, warum sollte es uns dann nicht gelingen, auch für die nationale Erziehung unserer Jugend ein Kunstwerk eigener, schweizerischer Prägung zu schaffen? Schweizerfüsse marschieren nicht gut in einem Einheitsschuh. Wir marschieren besser in Schuhen, die unsern verschieden gearteten Füßen angemessen sind. Und Schweizerköpfe sind verschieden gemeisselt, und es wäre langweilig und unmöglich zugleich, all diese prächtigen Köpfe in den gleichen steifen Hut zu pressen. Ich zweifle nicht daran, dass sich die Forderung auf vermehrte nationale Erziehung der heranwachsenden Jugend durch eine bodenständig schweizerische Lösung erfüllen lässt.“ (In seinem Vortrag über die „Geistige Landesverteidigung in Bern“, am 29. Januar 1937.)

Diese bodenständig schweizerische Lösung besteht im Einbau der vaterländischen Erziehung und des militärischen Vorunterrichtes in die erzie-

herisch wertvolle Arbeit unserer freien Jugendorganisationen. Diese sollen zu praktischen Lebensschulen staatspolitischer Gesinnung und Betätigung werden.

Für diese vaterländische Erziehung unserer Schweizerjugend gilt als Parole der Kernsatz, der in einer alten Zinnkanne der Basler Safranzunft eingraviert ist:

Die Hand am Schwert, im Herzen Gott — so wird der Schweizer nie zum Spott!

Je mehr unsere Jugenderziehung und unsere vaterländische Erziehung in die Tiefen des Christentums unseres heiligen katholischen Glaubens hineingeführt wird, umso mehr dient sie der Zukunft unseres Vaterlandes. Denn auch heute noch gilt das geschichtlich erhärtete Wort, das der Hl. Augustinus an Marcellinus gerichtet — und das auch auf unsere Erziehungsarbeit in der Katholischen Jungmannschaft angewendet werden kann:

„Wohlan, wer behauptet, die Lehre Christi sei dem Staate feindlich, der gebe uns ein Heer mit solchen Soldaten, wie sie nach der Lehre Christi sein müssen; der gebe uns solche Untertanen, solche Ehemänner, solche Gatten, solche Eltern, solche Kinder, solche Herren, solche Diener, solche Könige, solche Richter, endlich solche Steuerzahler und Steuererheber, wie sie nach den Vorschriften der christlichen Lehre sein sollen, und dann wage er es noch zu behaupten, die Kirche sei dem Staate schädlich. Nein! Sie werden keinen Augenblick im Zweifel sein, dass die Kirche da, wo man ihr gehorsam, die grosse Rettung des Staates ist.“

Luzern. Eugen Vogt, Adj. SKJV.

Ganzheit als Mythos

Es war in letzter Zeit da und dort im Schweizerland — und auch in unserer „Schweizer Schule“ — von Ganzheitspsychologie und Ganzheitsunterricht die Rede. Da mag es interessieren,

dass es auch einen „Mythos der Ganzheit“ gibt. Er hat seinen Nährboden dort, wo sich ein Volk zu einem Block gegen eine „ganze Welt von Feinden“ zusammenschliesst. Das höchste Ziel

ist dabei die Erfüllung „gewaltiger weltpolitischer Missionen“. Da hat der einzelne Mensch zurückzutreten; denn der Staat braucht eine möglichst gleich geartete, kompakte Masse Volk, die er als gefügiges Instrument gebrauchen kann. Es ist darum logisch, dass er seinen geistigen Vorrang gegenüber der Einzelpersönlichkeit als Dogma erklärt. Da blüht die besondere Kunst der Massenpsychologie und Massensuggestion. Der Einzelne geht im Kollektiv auf und wird eine Nummer in einer grossen Herde. Selbständiges Denken und verantwortungsbewusstes Handeln sind weitgehend zurückgeschraubt und bei urteilsschwachen Menschen fast ganz ausgeschaltet. Dafür tritt eine Art seelischer Berausung ein durch das intuitive und undifferenzierte Erlebnis der sogenannten Massenseele, die aber unpersönlich, irrational und unberechenbar ist. (Gustave Le Bon: „Die Psychologie der Massen“; L. von Wiese: „Allgemeine Soziologie II“.)

Es kann nicht ausbleiben, dass sich eine solche seelische Haltung eines Volkes auch in Erziehung und Unterricht auswirkt. Ja, die Schule soll überhaupt diesen „neuen Menschen“ formen! Es ist sehr aufschlussreich, im Buch: „Neue Wege in der Sprachbildung“ (1.—4. Klasse) v. Altekamp-Wörmann, Verlag Herder, Freiburg i. Br., die Parallele zu verfolgen zwischen dem „Mythos Ganzheit“ und der sogenannten ganzheitlichen Erziehungs- und Unterrichtsmethode. Sie allein ist die „artgemässe“ Schulung des neudeutschen Menschen, die Erziehung zum „Hören auf die Führer“ (S. 8), die Eingewöhnung und das Aufgehen in der grossen Masse Volk (S. 11), ja die Erziehung zu „artgemässigem, politischem Handeln“ (S. 122). Es gibt Leute, welche Unterrichtsmethoden ganz in den Dienst ihrer Weltanschauung zu stellen vermögen und — es gibt Unterrichtsmethoden, die auffallend „artgemäss“ sind!
K.

Heilpädagogik und Hilfsschule

Soziales Verhalten anormaler Kleinkinder

Auszug aus der Arbeit von Eva Uffenheimer (Heilpädagogisches Seminar an der Universität Freiburg).

Um über Abwegigkeiten sprechen zu können, ist es zuvor notwendig, den normalen Entwicklungsgang der Bindung vom Ich zum Du beim Säugling und Kleinkind zu verfolgen.

1. Der Säugling ist ein Reflexwesen. Seine Reaktionen auf äussere und innere Reize erfolgen, ohne dabei bewusste seelische Vorgänge auszulösen. Das Lächeln, das etwa mit 2 Monaten auftritt, gilt als erste spezifische primär soziale Reaktion des Säuglings auf Blick und Stimme eines Menschen, ohne dessen Verhalten zu unterscheiden. Bis zum ersten halben Jahr ist das Kind *nie reaktiv sozial* (nach Ch. Bühler); dann beginnt es *aktiv* Kontakt zu suchen.

Bei Einjährigen ist schon eine kurz dauernde Spielgemeinschaft möglich. Aeusserungen von Eifersucht können sogar schon festgestellt werden. Sie beginnen die Menschen zu differen-

zieren. Im *zweiten* Lebensjahr braucht das Kind den Menschen zum Spiel, zum Sprechen. Von diesem Jahr ab treten die ersten ernstlichen Widersprüche gegen Erwachsene auf; die 1. Trotzphase beginnt und dauert ungefähr bis Ende des 3. Lebensjahres. Das Kind findet hier sein Ich. Als feinere Form des „Persönlichkeitsbewusstseins“ sehen wir schon früh beim Kleinkind das *Ehrgefühl*, das Sich-Verletztffühlen bei ungerechter Behandlung, beim Nicht-ernstgenommen-werden.

Im 3. Lebensjahr sucht das Kind lebhaft Anschluss. Es kann sich schon in andere hinein-fühlen, es besteht ein bewusster, tätiger Altruismus (W. Stern). Es kennt Mitleid und möchte Freude machen. Dies ist die Zeit, wo sich das Kind am besten in die Gemeinschaft einfügt. Bis zum 5. Jahr sind Gruppenbildungen „Freundschaften“ selten und nur vorübergehend. Im 6. Jahr tritt eine entscheidende Wendung ein. Es wird fähig, sich als Glied einer Gruppe zu fühlen. Persönliche Bindungen werden häufiger.